XIV.

Weit bekannt.

Das letzte Kapitel der Chronik möge die Vergangenheit mit der Gegenwart verbinden. Hat die Chronik bisher nur von Todten zu reden gewußt, so soll nun an ihrem Ende uns ein Mann beschäftigen, der noch voll unter die Lebenden zählt, obgleich eine ausnehmend reiche und bewegte Vergangenheit hinter ihm liegt. Er eignet sich vor allem auch darum zum Abschluß dieses Büchleins, weil er dem Namen seiner Familie den weitesten Klang gegeben hat, so daß derselbe über die Grenzen Deutschlands hinaus in fast allen Ländern der heutigen Welt bekannt geworden ist — eine Thatsache, die sich die ersten bäuerlichen Ahnen vor bald 500 Jahren sicher nicht haben träumen lassen. Ich meine den Geheimrath Professor **Dr. Johannes Friedrich August v. Esmarch** in Kiel.

Mit seinem Urgroßvater zweigt die Nebenlinie, der er entstammt, von der Hauptlinie ab. Wir haben in einem früheren Abschnitt dieses Buches von jenem ersten Pastor zu Boel gehört, **Christian Esmarch**, der ein Nachfolger des berüchtigten Magister Heymann war und seit 1717 bis an seinen Tod 1744 seines Amtes mit evangelischer Treue und Liebe wartete. Derselbe hatte zwei Söhne. Den ältesten, **Hinrich Christian**, der seit 1744 bis an seinen Tod (1782) Pastor in Boel war, als Nachfolger seines Vaters, haben wir in seiner Rechtgläubigkeit kennen gelernt. Er hatte einen Bruder: **Johannes**, der auch Theologie studirte. Wie derselbe geartet gewesen sei, können wir nicht sagen, denn nur weniges läßt sich über ihn berichten. So viel aber wissen wir, daß er (geboren 31. Januar 1724) seit 1755 als Compastor an der Friedrichsberger Kirche in Schleswig amtete. Er ward dann den 30. Januar 1764 zum Prediger für Horst ernannt, hat aber diese Stelle nie angetreten, sondern starb schon den 1. October selbigen Jahres. Seine Gemeinde gab ihm das Zeugniß eines „treufleißigen und wohlverdienten" Predigers. Er hinterließ eine Wittwe, die dann 1771 den Pastor **Peter Hegelund** in Friedrichstadt heirathete.

Pastor **Johannes Esmarch** hatte fünf Kinder; zwei Töchter starben jung; die dritte Tochter, **Louise** (geboren 1758) ehelichte 1777 den Pastor **Wolf** in Lütjenburg. Von den zwei Söhnen studirte der älteste, **Theophilus Christian** (geboren 2. Januar 1760), Theologie, wurde 1798 Adjunctus ministerii in Kiel und stand seit 1807 bis 1823, 3. October in Leezen bei Segeberg als Pastor. Das Leezener Kirchenbuch giebt ihm das Lob: „Sanftmuth, Menschenfreundlichkeit und Gerechtigkeit, verbunden mit dem redlichen Eifer, Gutes zu stiften, waren Hauptzüge seines Characters. Sein Verlust wird daher allgemein betrauert." Er hinterließ bei seinem Tode sechs Kinder, darunter fünf Söhne. Da dieselben jedoch früh und unverheirathet gestorben sind, so erlosch dieser Zweig. — Desto kräftiger blühte das Geschlecht weiter in seinem Bruder **August Dietrich**. Derselbe (geboren 1761, den 11. Februar

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in Schleswig) übernahm in Husum die **Petrejus**'sche Apotheke, indem er am 5. September 1787 **Petrejus**' Wittwe, **Catharina**, geb. Prall heirathete. Er richtete die Apotheke trefflich ein und führte ein eigenes Gebäude auf, um sowohl Bäder von Seewasser als auch andere künstliche Bäder nach Anordnung der Aerzte geben zu können. Dadurch erwarb er sich ein nicht geringes Verdienst um die Husumer Bevölkerung. Nachdem 1788, am 6. Juli, seine Frau von einem todtgeborenen Kinde entbunden war, starb sie schon den 7. Juli Mitternachts darauf in ihrem 34. Jahre. Nur 44 Wochen waren sie mit einander verbunden gewesen. **August Dietrich** heirathete dann in zweiter Ehe **Friederike Susanne Kamphövener**, deren Mutter, **Catharina**, geb. Brügmann, Kammerfräulein am dänischen Hofe gewesen war, eine Stellung, etwa gleichbedeutend mit einer „ersten Hofdame", während der Vater zu jener Zeit das Amt eines Pagenhofmeisters der Königin-Wittwe Sophia Magdalena von Dänemark bekleidete. **Catharina Brügmann** wurde 1763, am 20. Juli verheirathet. — 1767, den 4. November, ward in Kopenhagen **Friederike Susanne** geboren und am 10. November in der Königlichen Waisenhauskirche getauft. Ihr Vater wurde später nach Dithmarschen versetzt und erhielt die Anstellung über ganz Dithmarschen als „Oberstaller du roi", ein damals ganz besonders ehrenvolles Amt. (Die Königliche Ernennung dazu liegt noch in der **Esmarch**'schen Familie vor.) Zur Zeit, als **August Dietrich** um **Friederike** warb, wohnte **Kamphövener** in Garding. Dort war am 30. December 1788 die Trauung. Am 1. Januar 1789 hielt das junge Paar „Kirchgang" und war Abends „in zahlreicher Gesellschaft sehr vergnügt." Am 3. Januar reis'ten sie „gesund und munter" nach Husum. — **August Dietrich** genoß dort Ehre und Ansehn; 1794, den 7. Februar, ward er zum Rathsverwandten erwählt; als solcher feierlich auf dem Rathshause und in der Kirche verpflichtet. Er hat mit Umsicht und Einsicht die Obliegenheiten seines Senatordienstes versehen. Wegen Schwächlichkeit ward er 1808 auf dreimaliges Ansuchen seiner Verpflichtungen enthoben. 1811, den 10. Februar, feierte er seinen 50-jährigen Geburtstag „in froher Gesellschaft aller seiner Kinder." Er starb den 4. November 1818. In einem ihm gewidmeten Gedichte „Esmarchs Tod" überschrieben, von P. Aschenfeld in Flensburg, heißt es:

„Bieder, fromm und sanft wie er gewesen,
Folgen seine Werke nach."

Ein kurzer Nachruf in den „Provinzialberichten vom Jahre 1819" sagt: „Am 4. November 1818 endete er sein thätiges, rechtschaffenes Leben und hinterließ den schönen Ruf eines achtungswerthen Mannes, eines liebenden Familienvaters, eines guten Bürgers, eines Beförderers alles Guten und Edlen." Sein Grabstein auf dem Husumer neuen Friedhof trägt den Spruch Prov. 10, 7: „Das Gedächtniß des Gerechten bleibt im Segen." Ein echter **Esmarch** war er, streng und ehrenhaft. Er hatte sechs Kinder, drei Töchter und drei Söhne. Von den Töchtern ward die älteste, **Catharina Louise** (geboren 25. November 1790) 1807 verheirathet mit dem Senator und Kaufmann **August Friedrich Paulsen** in Husum, dem **August Dietrich** in einem Büchlein, darin er „besondere und vorzügliche

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

glückliche und traurige Begebenheiten" seines Lebens aufgezeichnet hat, das Lob eines „braven, thätigen und vernünftigen Mannes" giebt. — Die zweite Tochter, **Maria Susanna** (geboren 30. October 1791), ehelichte 1822 den Maler **Ferdinand Schäfer** in Hamburg. — Die dritte Tochter, **Augusta Friederika** (geboren 1793, 3. August), heirathete 1814 **Josias Jebsen,** den Sohn des Husumer Bürgermeisters. — Von den drei Söhnen ist der jüngste, **August Ludwig,** geboren 1807, der älteste geworden. Er starb, fast 73 Jahre alt, am 3. November 1880. Zuerst Weinhändler in Flensburg, bekleidete er seit 1844, zuletzt mit dem Titel eines Kammerraths, das Amt eines Directors der Filiale der Kopenhagener Nationalbank in Flensburg. Aus zwei Ehen hinterblieben ihm außer mehreren Töchtern vier Söhne, von denen der älteste 1841, der jüngste erst 1867 geboren ist. Einer dieser Söhne, **August Dietrich,** lebt als Kaufmann in Middlesbrough in England. Er ist seit 13. April 1876 verheirathet mit **Sarah Louise,** jüngster Tochter des Ingenieurs **Benjamin Northhall** in Dudley, die ihm einen Sohn geschenkt: **Cecil August Esmarch** (geb. 1877). Ein Bruder, **Gustav,** ist Gartenintspector auf Friedrichshöh' bei Flensburg. — Ein Bruder von **August Ludwig, Johannes Friedrich,** geboren 29. Januar 1802 und Kaufmann in Hamburg ist 1867, 31. Oktober, gestorben in Lauenburg. Sein Leben war voll Arbeit und Mühe. Nur aus eigenem Fleiß hatte er sich emporgearbeitet und einen mäßigen Wohlstand erworben, der ihn in den Stand setzte, arme Verwandte und andere Nothleidende zu unterstützen, worin er seine Freude fand. Nach dem Tode seines Vaters nahm er seine alte Mutter zu sich nach Hamburg und pflegte sie bis an ihr Lebensende. Dann im 40. Jahre verheirathete er sich mit **Anna Wiggers** aus Altona, die ihm an Sanftmuth, Wohlwollen, Verstand und Herzensbildung völlig gleichstand, und mit der er fast 18 Jahre in der glücklichsten Ehe lebte. Er verlor seine Frau in Lauenburg a. d. Elbe, wohin er sich auf einen kleinen Gartensitz zurückgezogen hatte, als ihm im Jahre 1860 die Last des Geschäftes seinen Kräften nicht mehr angemessen schien. Er beschloß, den Besitz zu verkaufen und nach Hamburg überzusiedeln, wo ihn der Tod ereilte. **Johannes Friedrich** starb ohne Kinder. Desto gesegneter mit Kindern war der älteste Bruder **Theophilus Christian Caspar** (geboren 10. December 1798). Er genoß seine Erziehung im Kopenhagener Cadettencorps. Wie er zum Offizier befördert werden sollte, entschloß er sich, diese Laufbahn aufzugeben, dem Triebe seines Herzens zu folgen und Medicin zu studiren. Dies that er mit so gutem Erfolg, daß er nach drei Jahren schon ein glänzendes Examen machte; er brachte den I. Character heim. Er war seit 1818, erst 19 Jahre alt, in Husum als „Lic. med. und chir." thätig, setzte sich dann in Tönning und heirathete am 1. November 1820 **Friederike Brigitte Homann,** eine wegen ihrer großen Schönheit, Liebenswürdigkeit und Weiblichkeit berühmte Frau. Dieselbe entstammte väterlicherseits einer alten reichen und angesehenen Bürgerfamilie Husums. Ihr Großvater war Rathsweinhändler gewesen, „ein kleiner, magerer Mann", der nur zwei Söhne hatte; der jüngere derselben war „sehr lustiger Natur", starb aber früh, — der ältere dagegen, der Vater von **Friederike** war sehr ernst, ein großer Kunstfreund,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

(wie er denn eine Reihe seltener Originalgemälde, darunter verschiedene Teniers, sich gesammelt und in einem hinteren Saale seines alterthümlichen Hauses aufgestellt hatte), ein berühmter Weinhändler, der einige Jahre in Bordeaux zubrachte und einen ausgezeichneten Weingeschmack besaß." Die Mutter **Friederikens** war eine Tochter des Consistorialraths **Joh. Andreas Mayer,** der, aus Ostfriesland in Holland gebürtig, in Husum als Kirchenprobst und Hauptpastor des heiligen Amtes wartete. Ein leidgeprüfter Mann! Von zwölf Kindern blieb nur eine Tochter, **Christiana,** die Mutter **Friederikens,** am Leben. Eine mir zur Hand liegende Familienbibel erzählt die schmerzlichen Personalien: Nach einem unzeitigen sechsfachen Kindbette mit vier Söhnen und zwei Töchtern starb die erste Frau 1757 bei der Geburt eines Töchterchens, das ihr schon nach zwei Monaten nachfolgte und auf dem Sarge ihrer Mutter im Chor der Kirche beigesetzt ward. 1758 heirathete **Mayer** auf's neue und zwar **Catharina Dorothea Jessen** (geboren in Flensburg, den 12. August 1740). Die erste Tochter blieb am Leben, vier andere Kinder starben, — keins pflanzte den väterlichen Namen fort. Sorgsam sind die Inschriften der Sargdeckel aufgezeichnet, auch die Grabsprüche. Da heißt es bei der einen Tochter: „Ich habe überwunden durch des Lammes Blut; das Loos ist mir gefallen auf's lieblichste; mir ist ein schön Erbtheil worden" (Ps. 16, 6); bei einem Sohn, der, 19 Wochen alt, starb: „Er ist bald vollkommen worden, und hat viele Jahre erfüllet, denn seine Seele gefällt Gott; darum eilet er mit ihm aus dem bösen Leben" (Buch der Weisheit 4, 13, 14). **Joh. Andreas Mayer** starb 1793. Seine Wittwe fand einen unsäglich traurigen Tod: sie wurde ermordet 1800 in der Nacht vom 16. zum 17. April von einem Schlachter, Namens Hinrich Petersen, und zwar mit 42 Messerstichen; ihr Mädchen wurde nur betäubt. Das Feuer, welches der Mörder zugleich an vielen Stellen im Haus angelegt, kam nicht zum Ausbruch. Den Kohlentopf hatte er mit Lappen bedeckt, von denen einer in ein Camisol paßte, welches sich bei dem Schlachter fand. Ein Schneider, Jasper, entdeckte dadurch den Mörder. Derselbe wurde nach zwei Jahren zum Rade verurtheilt, starb aber im Gefängniß an Gift. „Da er eine schöne Frau hatte, die mit dem Senate in Verbindung stand, erfreute er sich einer sehr guten Behandlung, sowie des Giftes."

Theophilus Christian wurde sehr bald einer der beliebtesten Aerzte und ein in beiden Herzogthümern sehr angesehener Chirurg, so daß er in Folge dessen weit im Lande herum begehrt war. Unermüdlich gab er seinen Kranken sich hin und lebte ganz seinem Berufe. Den 26. October 1821, erst 22 Jahre alt, promovirte er in Kiel. Seine Doctordissertation handelte „de pneumonia gastrico nervosa." 1823 finden wir ihn befördert zum Physikus der Landschaft Eiderstedt, Tönning und Garding, 1830 als Stadt- und Landphysikus in Rendsburg und 1836 als Interimsphysikus für Stadt und Amt Flensburg, seit 1842 mit dem Titel Justizrath. — Seine deutsche Gesinnung trug ihm infolge der politischen Wirren 1853 die Entsetzung ein. Er ward aber den 5. October 1864 wieder als Physikus des Flensburger Landphysikats-Districts eingesetzt; jedoch schon bald darauf, am 8. December 1865 starb er an einem Gehirnschlage, tief betrauert als Mensch und als Arzt. **Stromeyer**

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

giebt ihm das Lob eines „ausgezeichneten Arztes von scharfem Verstande" (II, 250) und erzählt in Anlaß von in Flensburg 1849 gepflogenen chirurgischen Gesprächen: „Der aufmerksamste und lernbegierigste ist **Dr. Esmarch's** Vater, ein Mann mit grauen Haaren, obgleich er erst fünfzig zählt." — Seine Frau, die ihm am 12. März 1855 bereits vorausgegangen war, hatte ihm zwölf Kinder geboren, von denen vier ganz jung starben. In einem zarten Büchlein, darauf Blumen eingewebt und das Datum des 3. November 1820, hat der Vater die Geburtstage und Tauftage seiner Kinder verzeichnet; oft mit einem kurzen Scherzworte dahinter, etwa: „drall und fett", oder: „ein sehr niedliches Kind". — Von den Töchtern lebt die älteste, **Friederike**, unverheirathet auf Villa Rosa bei Glücksburg in reger Arbeit für humane Bestrebungen; eine andere, **Christiane**, ist verheirathet an **Heinrich Hoffmann** in Altona, Vorsteher eines Fröbel'schen Institutes. Die dritte Tochter, **Agnes**, war verehelicht mit dem Kaufmann **Johannes Thomsen** in Hamburg. Die vierte Tochter, **Jenny**, ist ebenfalls Wittwe. Ihr Mann, **Fritz Claßen**, wohnte auf Grünthal. Auch die jüngste Tochter, **Fanny**, ist verheirathet. — Von den Söhnen ist **Christian**, der zweite, Hofbesitzer in Rinkenis, ein in seinem Kreise hochangesehener Mann, der Berather der ganzen Gegend dort. Er ist verheirathet mit **Magdalene Claßen**. Sie sind jetzt ohne Kinder, da eine Tochter früh starb. Der dritte Sohn, **Uwe Jens**, getauft mit dem Namen unseres großen Vorkämpfers Uwe Jens Lornsen, ging in jungen Jahren als Ingenieur nach Petersburg. Er lebt jetzt als ein vermögender Mann in St. Petersburg, wo sein Name durch Erfindungen und Verbesserungen verschiedener landwirthschaftlicher Maschinen sehr bekannt geworden ist. 1872 vermählte er sich mit einer von deutschen Eltern in Rußland geborenen Frau, **Marie Friederike Grumbt**, deren Vater in Moskau ein großes Ansehn genoß; sie selbst war die Wittwe eines vermögenden Engländers, **Aston**, der in Rußland gelebt hatte. Drei Kinder hat **Uwe Jens**: eine Tochter und zwei Söhne; letztere heißen: **Friedrich Wilhelm Alexander** (geboren 1874) und **Wilhelm Friedrich Ernst** (geboren 1878).

Der älteste Sohn ist **Johannes Friedrich August**. Er ward geboren den 9. Januar 1823 in Tönning. Aus der Taufe hoben ihn die verwittwete Madame Christiane Homann in Husum, der Herr Johannes Andreas Homann in Husum und der Vater. Schon früh entwickelte sich bei ihm die Anlage zum Chirurgen, denn mit 9—10 Jahren beobachtete er die Bewegungen der Frösche, operirte an denselben und studirte an ihren Skeletten. So entstand in dem Knaben bereits der Entschluß, einst dem Vater in seinem Berufe zu folgen. Dieser Entschluß war gereift, als in Rendsburg und Flensburg die Gymnasialbildung beendet wurde. Beim Abschied zur Universität sagte der Vater zu ihm: „Du wirst selbstverständlich mit dem ersten Character zurückkommen." — Er studirte darauf von 1843—1845 in Kiel, dann in Göttingen und endlich wieder in Kiel (1846) Medicin, zuletzt als Assistent des Professor Bernhard von Langenbeck. 1847 bestand er sein Staatsexamen und meldete dies dem Vater, indem er auf den inneren Raum eines Couvertes die lakonischen Worte schrieb: „Ich habe den ersten." — Da brach das Sturmjahr 1848 herein. Seit dem 24. März

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

begleitete er als Lieutenant und Adjutant den Major von Michelsen, den Führer des Turner- und Studentencorps. Am 9. April erhielt er seine Ernennung zum Unterarzt. Als solcher machte er das unglückliche Treffen bei Bau mit. Während er einen Verwundeten, dem die Pulsader des Arms durchschossen war, vor Verblutung bewahrte, fiel er in die Hände dänischer Dragoner (**Stromeyer** II, 238). Die Dänen benutzten ihn anfangs zur Hülfsleistung in den Lazarethen von Flensburg und Augustenburg, wohin er den schwer verwundeten Major Michelsen begleitete. Nach der Schlacht von Schleswig ward er als Gefangener auf die „Dronning Marie", ein abgetakeltes Linienschiff, das auf der Kopenhagener Rhede lag, zu den übrigen dort untergebrachten Studenten ꝛc. geschickt, deren Leiden und Freuden Karl Heinrich Kecks „Tagebuch" sehr lebendig schildert. (cf. Dr. Meyns Hauskalender pro 1873, pag. 38—102.) — Nach neun Wochen jedoch wurde er gegen einen dänischen Arzt ausgewechselt und war dann zunächst als „provisorischer" Oberarzt im Lazareth des Bürgervereins in Flensburg thätig. Bei Eintritt des Waffenstillstandes zu Malmoe (26. August 1848) ging er nach Kiel zurück und trat in seine frühere Stellung als Assistent wieder ein. Hier erledigte er zugleich seine bis dahin durch die Ereignisse verschobene Doctorpromotion mit der Abhandlung: Symbolae ad histologiam ranarum pathologicam. (Kiliae, 1848.) In dieser Zeit ward Langenbeck als Generalarzt und akademischer Professor nach Berlin berufen. An seine Stelle trat am 2. December 1848 Professor **Dr. Georg Friedrich Louis Stromeyer**, der derzeit in Freiburg Professor der Chirurgie war. **Stromeyer** erkannte schnell **Esmarch**'s Tüchtigkeit (II, 240), übernahm ihn als Assistenten und machte ihn zu seinem Adjutanten. Als am 26. Februar 1849 die Dänen den Waffenstillstand kündigten, wurde **Esmarch** zunächst nach Kiel commandirt, um dort als erster Assistent **Stromeyer** zu vertreten, wenn er verreist war; dann wurde er auf's neue ein Zeuge des Kriegselends. Am 12. März 1849 ward er zum Assistenzarzt I. Klasse befördert. Er begann seine Wirksamkeit unter **Stromeyer**'s Leitung in den Lazarethen Flensburgs, wohin bereits am 6./7. April allmählig 164 verwundete Soldaten und 11 Offiziere kamen (II, 253 f.). Die schweren Tage von Utzbüll (3. April 1849) und Eckernförde (5. April), Christiansfeld und Kolding (23. April) führten in den Hospitälern von Flensburg, Christiansfelde, Kolding, sowie auf den Schlachtfeldern hunderte von Opfern in seine mithelfende Hand. Nach dem Siege der Dänen bei Friedericia (6. Juli) war das Lazareth in Hadersleben der Schauplatz ihrer gemeinsamen Wirksamkeit. Vom 10. Juli 1849 bis 14. Juli 1850 war auf's neue ein Waffenstillstand, jedoch erst am 16. August 1849 kehrte **Stromeyer** mit **Esmarch** aus Hadersleben nach Kiel zurück. Am 20. Juli 1850 ging **Esmarch** im Gefolge **Stromeyer**'s wieder zur Armee und nahm in Schleswig Quartier. Nach dem unglücklichen Tage von Idstedt (24./25. Juli 1850) blieb der Generalstabsarzt **Stromeyer** mit **Esmarch** und andern 17 Aerzten in den Lazarethen der Stadt Schleswig auf Schloß Gottorp freiwillig zurück, um die Verwundeten (allein 400 Schleswig-Holsteiner) nicht im Stiche zu lassen. **Esmarch** und **Stromeyer** wohnten auf Schloß Gottorp im obersten Stock nach Westen hin, während im ersten Stock ein Hospital

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eingerichtet war. Doch schon am 9. August erhielten zunächst sie beide ohne alle Schwierigkeiten die Erlaubniß, abzureisen; sie mußten aber ihren Weg über Nyborg auf Fühnen nehmen, wo sie 8 Tage verweilen sollten, um nicht die neuesten Nachrichten aus Schleswig in das schleswig-holsteinische Hauptquartier bringen zu können. **Stromeyer** berichtet darüber in folgender Weise: „Wir übernachteten am 9. in Flensburg. Am folgenden Morgen 6 Uhr fuhren wir mit dem Dampfschiff „Waldemar" nach Sonderburg, wo sich bei unserer Annäherung der Pöbel am Strande zusammenrottete und pantomimisch sowie mündlich drohte, uns in's Wasser zu werfen. **Esmarch**, der so viel Dänisch konnte, um die ausgestoßenen Drohungen zu verstehen, veranlaßte den Kapitän des „Waldemar", uns in einem Kahne nach dem Dampfschiffe Mercurius übersetzen zu lassen. Mit diesem gelangten wir gegen Abend nach Assens auf der Insel Fühnen, von wo aus wir die fünf Meilen entfernte große Stadt Odense bei Nacht erreichten. Schon früh Morgens setzten wir von dort unsere Weiterreise fort; man hatte uns vor dem süßen Pöbel von Odense gewarnt; in den entfernteren kleineren Orten war die Stimmung nicht so aufgeregt. Nyborg ist nur vier Meilen von Odense entfernt; wir kamen schon Vormittags daselbst an." Es war ihnen ein offener dänischer Empfehlungsbrief an den Commandanten von Nyborg mitgegeben. Der Commandant, ein freundlicher alter Mann, meinte nach Einsicht dieses Geleitsbriefes: „Es steht hier, Sie könnten 8 Tage in Nyborg bleiben; da aber heute Abend ein Dampfschiff nach Travemünde abgeht, so werden Sie es vielleicht vorziehen, dasselbe zu benutzen." Nach einigem Besinnen fügte er aber hinzu: „Ich will doch erst meine Frau befragen ..." Die Frau Commandantin war denn auch anderer Meinung gewesen als ihr Gatte und hatte ausfindig gemacht: der Ausdruck „könnten" bedeute im Dänischen auch „sollten." — In der kleinen mit hohen Wällen umgebenen Stadt Nyborg konnten sie sich jetzt 8 Tage von den Anstrengungen in Schleswig erholen. „Stundenlang lagen wir am einsamen Strande bei hellem Sonnenschein im Haidekraute und freuten uns des herrlichen Anblicks der blaugrünen Meereswellen." Dort badeten und schwammen sie und sahen eines Tages die ganze schwedische Flotte mit dem Thronerben an Bord vorüberziehen. Da sie keine Lectüre bei sich hatten, suchten sie nach Büchern und fanden bei einem Buchbinder nur die sechs Bände dramatischer Werke von Victor Hugo, in's Deutsche übersetzt. Am 18. August Nachmittags kamen vier der übrigen deutschen Aerzte aus Schleswig in derselben Lage. Abends 10 Uhr fuhren die beiden Leidensgefährten mit dem norwegischen Dampfschiff „Christiania", welches sie nach Travemünde bringen sollte. Die Nacht war sehr stürmisch. Während **Stromeyer** seekrank ward, konnte **Esmarch** ruhig schlafen. Am Mittag des 19. kamen sie in Travemünde an, besahen Lübeck, reisten Abends nach Hamburg und trafen andern Tags in Kiel ein. (cf. **Stromeyer** II, 298—310 und **Esmarch's** „Brief aus dänischer Gefangenschaft über die Vorgänge in Schloß Gottorp nach der Schlacht bei Idstedt", in der „Deutschen Klinik" 1850, Nr. 33). — Schon bald darauf waren sie wiederum in Rendsburg thätig, wo am 7. August 1850 das Artillerie-Laboratorium in die Luft geflogen war, wobei mehr als

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hundert Menschen verwundet wurden; gleichzeitig war die Cholera ausgebrochen. Die Explosion erfolgte in dem Augenblicke, wo der erste Cholerakranke im Garnisonhospital gebadet werden sollte. — Im Herbste desselben Jahres, nachdem er am 8. August zum Oberarzte der schleswig-holsteinischen Armee ernannt war, wirkte er, immer als Adjutant **Stromeyer's**, während der verfehlten Belagerung des von den Dänen zur Festung umgeschaffenen Friedrichstadt (29. September bis 4. October) in dem Lazareth des norderdithmarsischen Dorfes Delve (28. September bis 8. October 1850). Am 8. October schickte ihn **Stromeyer** nach Rendsburg, um in den dortigen Hospitälern seine Stelle zu vertreten. (II, 316 f.) — Nach Beendigung des Krieges im Januar 1851 übernahm **Esmarch** wieder die Stelle eines ersten Assistenten der chirurgischen Klinik und habilitirte sich als Privatdocent der Medicin in Kiel. Er ordnete seine und **Stromeyer's** Sammlung von Knochenpräparaten aus dem Felde, die er in einem Blechkasten bei Operationen und Sectionen gesammelt hatte, und welche ihm nebst den von **Stromeyer** gesammelten Hospitalbüchern dazu dienten, sein Werk „Ueber Resectionen nach Schußwunden. Beobachtungen und Erfahrungen aus den schleswig-holsteinischen Feldzügen 1848—1851" zu schreiben. Es erschien Ostern 1852 und fand als erste Monographie über einen für die Kriegschirurgie wichtigen Gegenstand allgemeinen Beifall (II, 226), besonders, von Statham in's Englische übersetzt, in England und Amerika. **Stromeyer** urtheilt darüber: „Sie ist nur 136 Seiten lang, hat aber nicht ihres Gleichen in der ganzen kriegschirurgischen Literatur, obgleich man sich in Deutschland alle Mühe gegeben hat, sie todtzuschweigen, anstatt sie nachzuahmen." (II, 194.) Nach Vollendung seiner Schrift trat **Esmarch** eine wissenschaftliche Reise an, Ostern 1852, um Deutschland und Frankreich kennen zu lernen. Sie führte ihn nach Prag, Wien, Genf, Paris und Brüssel. In Paris hatte er Gelegenheit, die Opfer des Staatsstreiches vom 2. December 1852 in den Spitälern zu sehen, welche es ermöglichten, „Vergleiche zwischen deutscher und französischer Kriegschirurgie anzustellen." (II, 328, cf. I, 407 f.) Ostern 1852 kam er von Paris nach Kiel zurück, um dort zu practisiren und Vorlesungen zu halten; jedoch entsetzte ihn die dänische Regierung als Privatdozenten, da sein Doctordiplom, das ihm zugleich die Befugniß zu Vorlesungen verlieh, neben der Ueberschrift „sub auspiciis Frederici VII" die aufrührerischen Worte enthielt: „et auctoritate summi magistratus qui nunc Slesvici et Holsatiae res gubernat." Diese Entsetzung dauerte indeß nur ein halbes Jahr, und ohne daß Weiteres geschehen, ward ihm die bereits besessene Erlaubniß zurückgegeben. Er las dann (1852): über Histologie, einige Kapitel der Chirurgie und über Augenheilkunde.

Im Jahre 1854 trat **Stromeyer** zur hannoverschen Armee als Generalstabsarzt über. Er that es außer andern Beweggründen zugleich nach eigenem Bekenntniß zur Förderung **Esmarch's** (II, 331), der am 4. Februar 1854 **Stromeyer's** älteste Tochter, **Anna** (geboren 1832), die am 14. April 1850 seine Braut geworden war, zur Frau gewann. In den „Erinnerungen eines deutschen Arztes" (2 Bände, 1875) sagt **Stromeyer** II, 333: „Für **Esmarch's** Gedeihen hielt ich die Trennung von mir durchaus nothwendig; wissen-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schaftliche oder practische Anschauungen dürfen nicht unter den Einfluß freundschaftlicher Gefühle gerathen, sonst wird Copie oder Coterie daraus, und Originalität wird abgeschwächt".... und an einer andern schon früheren Stelle: „**Esmarch** wäre mir nach Freiburg (wohin **Stromeyer** im Januar 1851 auf's Neue eine Berufung erhielt, die er ablehnte) gefolgt, wenn ich dazu gerathen hätte, aber ich hielt es für bedenklich, diesen jungen Eichbaum zu verpflanzen. Er hatte während der drei Feldzüge schon ein Ansehen gewonnen, welches weit über seine Jahre ging. Er mußte womöglich seinen Landsleuten erhalten werden, damit er blieb wie diese, treu und wahr, hülfreich und gut." (II, 324.) Er spricht es zugleich als seine Ahnung aus, daß ihr Schicksal ihnen die Aufgabe stelle, „in kriegerischen Zeiten zu denselben Zwecken zusammenzuwirken" (das.). — **Esmarch** übernahm provisorisch die Direction der akademischen chirurgischen Klinik als Privatdozent nach **Stromeyer's** Fortgang. Er ward von der Kieler medicinischen Facultät einstimmig zum Professor und als **Stromeyer's** Nachfolger vorgeschlagen. Die dänische Regierung weigerte sich, ihn zum Professor zu ernennen, da sie behauptete, daß er hierzu noch viel zu jung sei. Verschiedentliche andere Professoren wurden vorgeschlagen, doch zerschlug sich jedes Mal die Ernennung derselben. Da ward **Esmarch** endlich nach drei Jahren (7. October 1857) von der Königlich Dänischen Regierung zum ordentlichen Professor der Chirurgie und Augenheilkunde, sowie zum Director des Hospitals ernannt und bestallt. Der dänische Cultusminister hatte bei seiner Anwesenheit in Kiel zu **Esmarch** gesagt: „Sie sind noch viel zu jung, um Professor werden zu können", worauf dieser antwortete: „Das ist ein Fehler, der mit jedem Jahre sich mehr verliert." — Im Jahre 1857 besuchte er den Naturforscherverein in Bonn, wo er mit **Stromeyer** einen Besuch bei dem alten Arndt machte. „Als dieser erfuhr", berichtet **Stromeyer**, „wer wir seien, und daß wir den Schleswig-Holsteinern geholfen hatten, richtete er sich hoch auf, seine Wangen glühten, seine Augen leuchteten, und er sprach prophetische Worte über die Folgen des Kampfes in den Herzogthümern" (II, 367).

Eine Reihe wissenschaftlicher Arbeiten, die in den nächsten Jahren erschienen, zeigen, daß **Esmarch** nicht nur mit der Hand zu operiren, sondern auch mit der Feder zu schreiben wußte. Doch war ihm schon damals ein Bedürfniß, mit seiner Wissenschaft nicht nur den Eingeweihten, sondern auch dem Volke zu dienen. Davon legen verschiedene kleinere Aufsätze und Vorträge Zeugniß ab. So ein Aufsatz: „Zur Warnung für Landwirthe und Maschinenbauer, Unglücksfälle durch Dresch- und Häckselmaschinen" (1857); desgleichen ein Vortrag: „Ueber Luftwechsel in menschlichen Wohnungen" (1859) und: „Rathschläge für die Eltern scrophulöser Kinder, ertheilt in der chirurgischen Klinik zu Kiel" (1863), die seitdem in vielen tausend Exemplaren im ganzen Lande verbreitet sind, sowie erst kürzlich: „Zur Belehrung über das Sitzen der Schulkinder. Für Lehrer und Eltern schief oder kurzsichtig werdender Kinder." Mit 4 Abbildungen. — Auch für die „Schulentlastungsfrage" ist er neuerdings mit Ausdauer und Eifer eingetreten. Sein allgemein bekannter „Brief an Krumme" in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Leipzig hat durchschlagend in dieser Frage gewirkt. In dem Allen offenbart sich eine Seite seines menschenfreundlichen Wirkens, das bereits in der Jugend ein Grundzug seines Characters war. Kehren wir jedoch zurück.

„Der Erbprinz Friedrich von Schleswig-Holstein war am 30. December 1863 nach Holstein gekommen, hatte aber nicht versucht, die Regierung auf Grund seiner Erbansprüche zu übernehmen, sondern es für correcter gehalten, sich unter den Schutz des deutschen Bundes zu stellen. **Esmarch** war dazu ausersehen, Generalstabsarzt der zu bildenden schleswig-holsteinischen Armee zu werden" (II, 374). Dazu kam es freilich nicht. Nach dem blutigen Tage von Deversee am 6. Februar 1864 aber eilte er von Kiel nach Schleswig, wo er mit seinem Assistenten, dem jetzigen Professor Völckers, und seinen Schülern den verwundeten Oesterreichern die erste Hülfe leistete. Auch wirkte er durch Einrichtung von Lazarethen und Herbeischaffung von Lazarethrequisiten und Apparaten. Nachdem er 4 Tage lang ununterbrochen in Schleswig thätig war, und nach einer kurzen Rückkehr nach Kiel wieder eine Woche lang aushalf, begab er sich am 13. März nach Flensburg und übernahm während der Kämpfe bei Düppel im April 1864 die Rolle eines consultirenden Chirurgen freiwillig und unentgeltlich in Flensburg zur großen Freude der jüngeren Aerzte. (II, 373.) Er kehrte von dort erst am 1. Mai nach Kiel zurück. Schon damals ließ er „Rathschläge für die Hülfsvereine, die Anschaffung und Verarbeitung von Hülfsmitteln für die Kriegslazarethe betreffend", veröffentlichen (Kiel, 1864) und betrat damit ein Gebiet, das nach wenig Jahren seinen Namen über das engere Vaterland hinaus sehr bekannt machen sollte.

Der Krieg von 1866 brachte ihm auf besonderen Wunsch der Königin für die Dauer des Krieges eine Berufung nach Berlin in die preußische Immediatlazareth-Commission. Er übernahm die Oberleitung der chirurgischen Thätigkeit in den Berliner Lazarethen. Bei einem Abstecher von Berlin nach Langensalza, wo sein Schwiegervater vollauf beschäftigt war, erfand er dort eine neue Schiene für Ellbogen-Resecirte (II, 389). Schon damals drang er mit **Stromeyer** im Vereine auf Verbesserung des Kriegssanitätswesens und auf Einführung des amerikanischen Eisenbahn-Transportsystems. Er wiederholte diese Forderung auf einer zu diesem Zwecke von der Königin Augusta 1867 auf den 18. März nach Berlin berufenen Conferenz, die sich bis zum 8. Mai hinzog. (II, 392, 394, 399.) Dort erschien in zweiter Auflage von ihm 1868: „Verbandplatz und Feldlazareth. Vorlesungen für angehende Militairärzte und freiwillige Krankenpfleger." Sie enthalten die erste Beschreibung und Empfehlung der Sanitätszüge und Barackenlazarethe nach amerikanischem Muster. Im Jahre 1869 hielt er in Kiel und Hamburg seine durch den Druck weit verbreitete Rede: „Ueber den Kampf der Humanität gegen die Schrecken des Krieges", eine Schilderung der Aufgaben der freiwilligen Hülfe und der Leistungen derselben, namentlich im amerikanischen Bürgerkriege. In demselben Jahre erschien auch seine kleine Schrift: „Der erste Verband auf dem Schlachtfelde", mit welcher er jedem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Soldaten das Mittel dazu, ein dreieckiges Tuch, in die Hand geben wollte. (II, 400.) Das Schriftchen ward in's Englische, Französische, Schwedische und Russische übersetzt. So kam das Jahr 1870 heran und mit ihm der deutsch-französische Krieg. **Esmarch** ward zum Generalarzt und consultirenden Chirurgen der Armee ernannt. An persönlicher Theilnahme verhinderte ihn eine hartnäckige, von einer am Operationstisch im Jahre 1869 erlittenen Verletzung herrührende Erkrankung, an deren Folgen er den ganzen Winter in Berlin zu leiden hatte; aber er wirkte trotzdem zunächst in Kiel und Hamburg bei der Einrichtung der freiwilligen Hülfe und später in Berlin als consultirender Chirurg bei dem großen Barackenlazareth auf dem Tempelhofer Felde. Er durfte die Freude erleben, daß die von ihm vorgeschlagenen Sanitätszüge auf den Eisenbahnen eingeführt wurden und sehr segensreich wirkten. Auch gab er damals ein Schriftchen heraus: „Ueber Vorbereitung von Reservelazarethen" mit Plänen für Errichtung von Holzbaracken. — Nach dem Frieden kehrte er über Hannover, wo er mit Langenbeck zusammentraf, in seine Stellung nach Kiel zurück und erholte sich in den Herbstferien 1871 durch eine Seebadekur auf Helgoland. — Sein kriegschirurgisches Hauptwerk, das den von der Kaiserin-Königin Augusta ausgesetzten Preis erhielt und den vorläufigen Abschluß seiner Schriften dieser Art bildete, ist das „Handbuch der kriegschirurgischen Technik" mit 536 Holzschnitten und 30 Tafeln in Farbendruck (Hannover, 1877), bald darauf in's Französische und Englische übersetzt. In diesem Jahre (1887) ist es in dritter umgearbeiteter und erneuerter Auflage wieder erschienen (mit 647 Abbildungen). Vorbereitet wurde dies Werk durch mehrere Vorträge und kleinere Broschüren desselben Inhalts. — Die seit dem Kriege 1870/71 für unser deutsches Vaterland beginnende Friedenszeit ließ ihn rastlos für das Wohl der Kranken thätig sein. Die vielen oft durch Blutverlust so gefährlichen Operationen an den Extremitäten brachten ihn auf den genialen Gedanken, eine künstliche Blutleere herzustellen, unter welcher, wie an einem Leichnam, am lebenden Menschen operirt werden kann. Nachdem die Praxis die Theorie erhärtet hatte, hielt er zuerst auf dem zweiten Congreß der „deutschen Gesellschaft für Chirurgie", der im April 1873 in Berlin tagte, am 18. April einen Vortrag über „Blutersparung bei Operationen an den Extremitäten." Der Vortrag erregte im Anfang keine Aufmerksamkeit; „er war", wie **Stromeyer** sagt, „der letzte kurz vor Tisch, — bei der Sitzung am folgenden Tage war nicht davon die Rede. Der Gedanke hatte noch keine zündende Kraft gezeigt." (II, 476.) Erst im October begann man ihm Aufmerksamkeit zu schenken, nachdem **Esmarch** zu Wien den Mitgliedern der internationalen Privat-Conferenz sein Verfahren bei einer Amputation des Oberschenkels und einer Resection des Ellbogengelenks gezeigt, wobei Demarquai aus Paris zugegen war, und nachdem er schon im September einen größeren Vortrag über dasselbe in „Volkmann's Sammlung klin. Vorträge" veröffentlicht hatte. Alsbald beschäftigte sich, durch Demarquai angeregt, die Pariser Société de chirurgie damit, und in England wurde Mac Cormac vom St. Thomas-Spitale begeisterter Lobredner der neuen Methode. „Der berühmte Senior der Londoner Chirurgen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

am St. Thomas-Hospitale, Simon, meinte: „Was für thörichte Leute sind wir doch gewesen, indem wir die langen Jahre hindurch Blut vergossen und unsere Operationen erschwerten, wo ein so einfaches Verfahren hinreichte, es zu vermeiden, wenn wir nur die Grütze (gumption) gehabt hätten, es zu finden." (II, 477 f.) Nunmehr bürgerte sich die blutlose Operation allmählig auch in Deutschland ein. **Esmarch** selber hat zu verschiedenen Malen darüber gesprochen und geschrieben (cf. die Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie auf dem 3., 4., 5., 9. Congreß). Der größte Lobredner jedoch ward sein eigener Schwiegervater. Er schreibt in den oben erwähnten „Erinnerungen": „Mein bester Freund, **Friedrich Esmarch**, hat der Chirurgie eine neue Provinz erobert, deren reiche Früchte allen Völkern zu Gute kommen. Ohne Blutvergießen gewonnen, trägt sie das Wort „blutlos" in ihrer Fahne. Was mich dabei besonders freute, war, daß dies Panier von einem Deutschen vorangetragen wurde, und andere Völker uns einmal wieder folgen müssen".... (II, 476.) „Sie ist im Gebiet der Chirurgie die erste Gabe, welche das geeinigte Deutschland andern Ländern geboten hat. Sie wurde freudig aufgenommen und belebte unsern friedlichen Verkehr mit den Nachbarn." (II, 482.) So jubelte ein Fachmann, der kein Schwätzer und kein Schmeichler war. — Im Jahre 1874 machte **Esmarch** eine wissenschaftliche Reise durch England und Schottland. Ueberall, wo er seine Erfindung vortrug, erntete er ungetheilte Begeisterung. Aber nicht nur, um zu lehren, war er gereist, sondern ebenso sehr, um zu lernen. Und als eine Frucht solchen Lernens brachte er die antiseptische Wundbehandlung des Professor Dr. Lister mit nach Kiel. Beide Errungenschaften sind seitdem stets benutzte Hülfsmittel in der chirurgischen Klinik zu Kiel. Welche Arbeit in den Räumen dieser Heilanstalt bewältigt wird, möge die Thatsache beweisen, daß seit der Wirksamkeit **Esmarch's** bis 1886 die Gesammtzahl von 46,984 Kranken zur Behandlung gelangte mit 13,954 größeren Operationen, welche letzteren größtentheils von der Hand **Esmarch's** ausgeführt sind. — Eine Reihe von ehrenden Aufträgen führten den Professor auf die verschiedensten Ausstellungen. —

Im Jahre 1873 ward **Esmarch** von J. M. der Kaiserin Augusta beauftragt, nach Wien zur großen Ausstellung zu reisen, um dort im Sanitätspavillon mit Langenbeck und Billroth zusammen die goldenen Medaillen der Kaiserin Augusta zu vertheilen. Auch war er Mitglied der Jury in Wien. Im Jahre 1876 ward **Esmarch** in Brüssel bei der großen Ausstellung zum Mitglied der Jury im Sanitäts-Departement ernannt, hielt sich auch infolge dessen, während die Jury tagte, längere Zeit in Brüssel auf. Im Jahre 1879 ward er von Amerika aus aufgefordert zum Mitglied der Jury der dortigen Hygiene-Ausstellung; er lehnte aber diese ehrenvolle Aufforderung ab. Im Jahre 1883 ward er wieder Mitglied der Jury der großen Hygiene-Ausstellung in Berlin.

Ein Werk endlich, das hier bei uns in Deutschland von **Esmarch's** Namen nicht getrennt werden kann, ist der Samariterverein. Einige Bemerkungen über ihn mögen den Abriß von **Esmarch's** öffentlichem Leben beschließen. Auch hier ist es die Herüber-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

pflanzung einer bewährten Einrichtung des Auslandes zunächst auf deutschen Boden, die ihm mit Recht den Dank weiter Kreise eingetragen hat. Schon im Jahre 1877 hatte der Johanniterorden in England beschlossen, seine Aufgaben zu erweitern und sein Augenmerk auch dahin zu richten, daß diejenigen, welche am meisten den Gefahren des Leibes ausgesetzt sind, mit der **richtigen** „ersten Hülfe" vertraut gemacht würden, damit bis zur Ankunft des Arztes nicht durch falsche Hülfe mehr geschadet als genützt würde. Infolge eines dahingehenden Beschlusses am Johannistage 1877 wurde 1878 die erste Verbandlehrschule in London gegründet. Diese sog. ambulance classes breiteten sich rasch aus. Sie fanden ihre Vereinigung in der St. John's ambulance association, die es sich zur Aufgabe stellte, überall ambulance classes in's Leben zu rufen. Als im Sommer 1881 der internationale medicinische Congreß in London tagte, ließ die St. Johns ambulance association vor Tausenden von Zuschauern auf dem großen herrlichen Rasen im Garten des Kensington-Museums in London die „Nothhelfer" ihre Fertigkeiten an fingirten Leidenden zeigen, zum Staunen und Beifall aller Anwesenden. **Esmarch** war auch zugegen. Aber die gewohnte Willenskraft ließ ihn die Bewunderung in That umsetzen. Kaum nach Kiel zurückgekehrt, errichtete er die erste Samariterschule mit fünf Vorträgen über die „erste Hülfe", die während des Wintersemesters 1881/82 in der Aula der Universität zweimal vor je 400 Zuhörern gehalten wurden, und an die sich in einzelnen Auditorien praktische Uebungen anschlossen. Ueber die Umtaufung der englischen ambulance classes in „Samariterschulen" hat **Esmarch** selber sich dahin ausgesprochen: „Ich habe diesen Namen gewählt, weil unser Heiland durch das herrliche Gleichniß vom barmherzigen Samariter der ganzen Welt die Lehre gegeben hat, daß wir jeden Menschen als unsern Nächsten betrachten, und daß wir unsern Nächsten helfen sollen, wenn er in Noth gerathen ist, einerlei, wes Standes oder Glaubens er sei." — Der Erfolg der winterlichen Vorträge führte am 5. März 1882 zur Gründung des „deutschen Samaritervereins", der sich zur Aufgabe setzte, Samariterschulen in's Leben zu rufen, zu unterstützen und mit den nöthigen Unterrichtsgegenständen zu versehen. Mit einem Cursus von fünf Vorträgen sollte eine Prüfung verbunden werden. Wer dieselbe besteht, erhält ein Zeugniß, welches ihn als Samariter beglaubigt, damit aber zugleich verpflichtet, nach besten Kräften bei plötzlichen Unglücksfällen die bis zur Ankunft des Arztes nöthige **erste** Hülfe unentgeltlich zu leisten.

Esmarch gab einen „Leitfaden für Samariterschulen" heraus. Derselbe bespricht in fünf Vorträgen:

1) den Bau des Körpers; 2) Verletzungen, Blutungen, vergiftete Wunden; 3) Knochenbrüche, Verrenkungen, Verstauchungen, Verbrennungen; 4) Erfrierung, Ertrinken, Erstickungen, Bewußtlosigkeit, Vergiftung; 5) Transport von Verunglückten.

Ein Fachmann schreibt über diesen Leitfaden: „Er steht als ein Muster der Verbindung von Vollständigkeit des Inhalts und Klarheit der Darstellung mit Knappheit der Form da."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In sechszehn lebende Sprachen ist derselbe bis jetzt (1887) übersetzt worden. Auch stellte der Verein Kasten zusammen, die alles Nöthige enthalten, was bei der ersten Hülfe in Anwendung kommen kann, darunter zwei **Esmarch**'sche Erfindungen: das sog. „dreieckige Tuch" mit Abbildungen und den Tourniquet-Hosenträger. Die Samaritersache gewann bald große Ausdehnung. Postbeamte, Polizeidiener, Mitglieder der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, Fischer, Schiffer, Navigationsschüler, Turnvereine, Feuerwehren, Bergleute, Bahnwärter, Feldarbeiter, Diakonissinnen, Studenten der Theologie, Volksschullehrer, Offiziere und Unteroffiziere der deutschen Armee 2c. erwarben sich die nöthigen Fertigkeiten. — Auch im deutschen Vaterlande blieb er nicht. Nach Dänemark und Island, Schweden und Norwegen, Finnland und Rußland, Oesterreich und Ungarn, Italien und Spanien, Holland und Belgien dehnte der deutsche Samariterverein seine anregende und unterstützende Thätigkeit aus. Selbst nach Nord- und Süd-Amerika, sowie in's Capland drangen die Kasten des Vereins und mit ihnen **Esmarch**'s „Katechismus zur ersten Hülfeleistung in Unglücksfällen. Eine Erinnerung an die Samariterschule." Nur von der Seite, woher man es hätte am wenigsten erwarten sollen, fand zuerst Widerstand statt: von Seiten der Aerzte, namentlich der Aerzte Berlins. Sie befürchteten eine Beförderung des Kurpfuscherthums und verneinten die Bedürfnißfrage. Ihnen vor allen galt ein Vortrag **Esmarch**'s, den er im Vortragspavillon der Hygiene-Ausstellung zu Berlin im Sommer 1883 hielt, und in welchem er schlagend alle Gegengründe widerlegt, so daß seitdem die öffentliche Feindschaft ziemlich verstummt ist. — Wenn es in diesem Vortrage heißt: „Solche Gegner hätten vielleicht auch den barmherzigen Samariter der Pfuscherei angeklagt, weil er nicht zu Jerusalem examinirt und promovirt gewesen und hätten dem Priester und Leviten, die herzlos vorbeigingen, ohne dem armen Verwundeten zu helfen, das gebührende Lob ertheilt", so spüren wir die Wahrheit solcher Worte, und wir können nur beistimmen, wenn ein anderer Vortrag in derselben Sache mit den Worten schließt: „Man sagt uns Deutschen nach, wir seien eine kriegerische Nation, weil wir gezeigt haben, daß wir uns unserer Haut zu wehren vermögen. Streben wir danach, uns mehr und mehr auch den Namen einer friedliebenden Nation zu erwerben, indem wir dem Spruche eines alten Römers zustimmen: Unum servasse civem melius quam mille hostes occidere, d. h.: Schöner ist es, Einen Mitbürger gerettet, als tausend Feinde erschlagen zu haben." Zugleich tritt in diesem Wort der menschenfreundliche Sinn des Gründers des Samaritervereins uns entgegen. Neuerdings ist ein Büchlein **Esmarch**'s unter dem Titel „Samariterbriefe" erschienen. In königlicher Einfachheit wird die Thorheit des ärztlichen Widerspruches klargelegt und am Schlusse darauf hingewiesen, von welchem Segen der Verein und seine Arbeit bei stärkerer Betheiligung und mehr Mitteln während des Baues des großen Nord-Ostseekanals würde sein können. — **Esmarch**'s Strebeziel ist, daß einst „die erste Hülfe" ein Unterrichtsgegenstand der öffentlichen Volksschulen werden möchte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die kurze Mußezeit, welche sein Beruf ihm gönnt, sowie die späten Abendstunden widmet **Esmarch** seiner Schriftstellerei. Die Zahl seiner kleineren und größeren Schriften, Vorträge und Aufsätze ist bereits bis auf 71 gestiegen. Daß ein so rastlos strebender Mann auch die Ehre der Welt davontragen würde, kann uns nicht befremden. Eine ganze Reihe von Orden sind ihm verliehen worden, und der Titel eines „Geheimen Medicinalraths" schmückt den Professor der Chirurgie und Generalarzt I. Klasse. Am 1. Juni dieses Jahres (1887) ist er von Seiner Majestät, dem Kaiser, in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen, in den erblichen Adelstand der Monarchie erhoben worden.

Die Herbstferien pflegt **Esmarch** seit einer Reihe von Jahren in den Hochgebirgen Bayerns zuzubringen, wo er, ein leidenschaftlicher Jäger, als Gast S. K. H. des Herzogs Dr. Carl Theodor von Bayern, des berühmten Augenarztes und edlen Menschenfreundes, den Gems- und Hirschjagden obliegt, hierbei die höchsten Berge nicht scheut und oft 8- bis 10-stündige Bergtouren unternimmt.

* * *

Und nun noch ein kurzes Wort über die Familienverhältnisse des Professors. Wir hörten, daß er am 4. Februar 1854 eine Tochter Professors **Stromeyer's** heimführte. Dieselbe fand jedoch am 31. Mai 1870 nach langen Leiden im Vaterhause zu Hannover ein sanftes, gottseliges Ende, während ihr Gatte selbst krank darnieder lag. — Im Sterben hatte sie zu ihrem Vater gesagt: „Wir werden uns zuerst wiedersehen, Papa" (I, 62). — Drei Kinder hinterließ sie ihrem Manne: zwei Söhne und eine Tochter. Der älteste Sohn, **Erwin** (geboren 1855), hat sich als Arzt in Berlin niedergelassen und ist jetzt Assistent des berühmten Hygienikers, Geheimrath Koch, seit 1883 verheirathet mit **Else Ravené** aus Berlin. 1887 ist ihm eine Tochter geboren worden: **Louise Henriette Amélie v. Esmarch.** Der zweite Sohn, **Walter** (geboren 1857), stand als Lieutenant bei den Jägern in Schwerin. Er heirathete im October 1882 die Baronesse **Gisela, Freiin von Wolzogen,** Tochter des Freiherrn **Alfred von Wolzogen,** Intendant der Hofbühne zu Schwerin. Zwei Söhne wurden ihm geboren: **Louis Wilhelm Friedrich Christian Alfred v. Esmarch** (geboren 1884) und **Wolf v. Esmarch** (geboren 1886). Zum größten Schmerze des Professors erlag der noch jugendliche Mann am 21. October 1886 einer Unterleibsentzündung. — Die Tochter, **Agnes** (geboren 1867), weilt im Vaterhause zu Kiel.

Am 28. Februar 1872 reichte dem Professor die Prinzessin **Henriette Elisabeth** von Schleswig-Holstein ihre Hand. Die Prinzessin **Henriette** ist die jüngste Tochter des Herzogs **Christian August** von Schleswig-Holstein (Augustenburg), eine Urenkelin des Königs **Christian VII.** von Dänemark und der Prinzessin **Caroline Mathilde,** der unglücklichen Königin, die 1775 in Celle starb. „Mit feinem Gefühl und großem Tact trat die Prinzessin in das Haus eines deutschen Professors, nicht um diesen in andere Sphären hinüber-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zuziehen, sondern um wirklich Theil zu nehmen an dem Leben ihres Mannes, um Freud und Leid in seinem schweren Beruf zu theilen, um sein Haus zu einem gastlichen zu machen, gleich werth seinen Freunden und Berufsgenossen wie den Kranken." — Ein Kind aus dieser zweiten Ehe **Esmarch's** ist am Leben, ein Sohn: **Karl Friedrich**, geboren 1. Juli 1874, während ein älterer und ein jüngerer Sohn gestorben sind. —

* * *

So ist denn im Laufe der Jahrhunderte das einsame Leben der ersten bäuerlichen Ahnen hinausgewachsen über Angeln und Schleswig-Holstein, über Deutschland und Europa. Weitbekannt ist der Name des kleinen Angliterdorfes geworden.

Der Chronikschreiber aber ruft von seiner stillen Landpfarre aus den lebenden Gliedern seiner vielverzweigten Familie zu:

„Gott der Herr lasse das Geschlecht kräftig weiter leben, wachsen und blühen Ihm zur Ehre und den Menschen zum Nutzen. Er schenke Allen einen lichten Abend und einst den ewigen Frieden. Amen."

Abgeschlossen Wacken, den 1. Juli 1887.

Pastor Ernst Esmarch.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf